

# Leipziger Tageblatt.

N<sup>ro</sup> 150. Dienstag, den 27. November 1827.

## Die Bettelei in Neapel.

Selbst in dem Vordergemach, bei den ersten Schün-  
den des Octus,  
Haben ihr Lager gebettet der Harm und bestrafende  
Sorgen,

Blasse Seuchen wohnen umher; das traurige Alter,  
Frepelbründer Hunger, die Angst und der gar-  
stige Mangel.

Virgil VI. 273—75.

Nicht ohne Grund hat Virgil die Bettelei im Vorhofe der Hölle den Strafen zur Seite gesetzt, welche das Menschengeschlecht quälen. Nicht ohne Ursache hat Homer sie so in seinem Irus gezeihelt. Sobald man mit forschenden Blicken Neapel durchwandert, muß man im Augenblicke von dem tiefen Forscherblick der beiden Dichter und Philosophen ergriffen werden, denn in Neapel ist gleichsam das Hauptquartier der Bettelei. Wo dieser Ausfall bloß an den untersten Gliedern der Gesellschaft haftet, da klagt er die Regierung der Unachtsamkeit, das Volk des Egoismus an; er zeigt, wie diese seine Bürger herabgewürdigt und elend sind. Herrscht aber diese Krankheit gleich in der Hälfte des Volkes; ist er gleichsam mit dem Gewerbsfleiß, mit den edelsten Beschäftigungen eins geworden: so giebt er den sichersten Maßstab des ganzen politischen Verfalls ab.

In Neapel nur streckt alles Alles die Hand aus. Kommt man in eine Kirche, die Bauart, die Gemälde derselben zu schauen, gleich stürzen aus der Sakristei, aus den Beicht-

stühlen, aus allen Winkeln und Echern Kuttenträger hervor, welche mit den Augen, mit Gebarden und dürren Worten um — ein Almosen bitten. Ich besuchte heute die St. Paulskirche, die auf den Trümmern eines Tempels von Castor und Pollux erbaut ist. Kaum trete ich hinein, als eine Art von so recht schmutzigem Käster sich bei mir des Amts eines Eleverone anmaßt. Ich lasse ihn gehn; ich höre ihn und höre ihn auch nicht, wie mir es gerade gelegen ist. Bald gesellt sich noch so ein Geschöpf der Art hinzu, und nachher gar ein Drittes. Von dem schönen Zuge begleitet, bring ich meine Untersuchung zu Ende und geb ihnen — *la buona mano*. Jetzt geh ich fort; durch die Hauptthüre hinaus, doch auf der Treppe vor derselben packen mich Diakonen und Subdiakonen und Chorknaben, alle in ihren Gewändern, und bitten um „*la mia buona grazia*“, d. h. um ein Almosen. Ich mache ihnen bemerktlich, daß ich mich dieser Obliegenheit schon entledigt hätte; sie bitten aufs Neue. Jetzt that ich, als ob ich zum Handwerk gehörte; ich rufe *Voilà* zu Hilfe und gebe ihnen

mit heilig ausgestreckten Fingern selbst meinen Segen, der sie auch von dannen jagte, wie wenn sie vorm Eingepulte gestanden hätten.

Geht man spaziren und lächelt man einen gemeinen Mann an, der so eine recht derb lo-